

Peter Becher

Die ersten Tage nach Kriegsende

Der Krieg war zu Ende, der Frieden aber noch lange nicht friedlich. Der Schock von Hinrichtungen, Todeszügen und letzten Unterdrückungsmaßnahmen saß bei vielen Tschechen tief. Neben dem Jubel über den Sieg stand die Trauer über die Toten, neben dem Triumph der heimkehrenden Soldaten die traumatischen Erfahrungen der überlebenden KZ-Häftlinge. Die einen wurden von ihren Familien begrüßt, die anderen mit der Erfahrung konfrontiert, dass es keine Angehörigen mehr gab.

In allen Krankenhäusern lagen Verwundete, die Versorgungslage war zeitweise schlechter als im Krieg, Ämter, Sozialhilfestellen und Verkehrsbetriebe waren überfüllt und überfordert.

Die aus London zurückgekehrte Exilregierung stellte in Zusammenarbeit mit Militär, Polizei und lokalen Nationalausschüssen die Ordnung wieder her und begann ihre beiden großen Ziele zu verfolgen, die ethnische Säuberung des Staates von Deutschen und Ungarn und die Neuformierung der Gesellschaft in Abstimmung mit der Sowjetunion. Zwischen Repräsentanten der alten bürgerlichen Parteien, die teilweise in der Londoner Exilregierung mitgewirkt hatten, und der neuen Nationalen Front, in der die Kommunistische Partei dominierte, wurden die Spannungen immer größer. Die Enteignungsdekrete richteten sich nicht nur gegen die Deutschen, sie ebneten auch den Weg zur sozialistischen Planwirtschaft.

Eine besondere und höchst dramatische Seite des Neuanfangs war die Abrechnung mit dem NS-Regime, die sich in kürzester Zeit zur Vertreibung aller Deutschen und zur Ausmerzungen der deutschen Kultur ausweitete. Führende Nationalsozialisten wie Karl Hermann Frank, Staatsminister des Protektorats Böhmen und Mähren, Josef Pfitzner, Primatorstellvertreter von Prag, und Heinrich Jöckel, Kommandant der Kleinen Festung Theresienstadt, wurden inhaftiert und hingerichtet, Pfitzner bereits im September 1945. Die Behandlung der Deutschen war an vielen Orten von Rachsucht, Raub, Folter und Vergewaltigungen geprägt, nicht selten nahm sie pogromartige Ausmaße an. Der Todesmarsch von Brünn, das Massaker von Ausig/Ústí nad Labem, das „Blutgericht“ von Landskron/Lanškroun und die Erschießungen von Postelberg/Postoloprty sind Beispiele der sogenannten „wildes Vertreibung“, die an anderen Orten wie Haida/Bor u České Lípy,

Komotau/Chomutov, Prag, Mährisch-Ostrau/Ostrava, Prerau/Přerov und Saaz/Žatec nicht weniger brutal durchgeführt wurde. Sogenannte Revolutionsgarden zogen durch die Grenzgebiete und übten eine Schreckensherrschaft aus, fern von gesetzlicher Ordnung und staatlicher Kontrolle.

Auch nach dem Potsdamer Abkommen vom 2. August, das eine „humane und geordnete Aussiedlung“ beschloss, hielten Demütigungen und Übergriffe an. Die Deutschen erhielten verminderte Essensrationen und wurden in Lager gesperrt, sie mussten weiße Armbinden tragen und unter harten Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Für viele war die Aussiedlung die Erlösung von einer monatelangen Drangsalierung und Entwürdigung.

Die folgenden Dokumente und Erinnerungen vermitteln Einblicke in die Nachkriegszeit bis zum Ende des Jahres 1945. Gemeinsam mit den Dokumenten des vorhergehenden Heftes zeigen sie, wie groß die Verbrechen der Nationalsozialisten waren und wie viele Tschechen sich auf die gleiche Ebene begaben, als sich die Gelegenheit dazu bot. Dass es auch Menschen gab, die den Gräueltaten mit Abscheu gegenüberstanden und nicht selten unter Gefahr für ihr eigenes Leben während der NS-Zeit Tschechen und Juden und in der Nachkriegszeit Sudetendeutschen halfen, diese bislang kaum beachtete Seite wird in einem der folgenden Hefte dokumentiert werden.



Verladung von Deutschen aus Böhmisches Aicha vor dem Národní výbor (Nationalausschuss). Erkennbar sind die weißen Armbinden mit der Kennzeichnung „N“ (Němec).